



Willy Brandt



Helmut Schmidt



Herbert Wehner



Franz Josef Strauß



Helmut Kohl *Fotos: dpa*

# Die neuen Alphamänner

**Image** Noch regiert eine Politikerin Deutschland, die als bemerkenswert uneitel gilt. Doch immer unnachgiebiger drängt ein neuer Typus auf die Bühne – smart, kompromisslos, ichbezogen. Der Gegenentwurf zum politischen Establishment vergangener Jahrzehnte. *Von Gunther Hartwig*

Christian Lindner hat seine Partei vom Abgrund zurück in den Bundestag geführt. Doch seit der FDP-Chef die Sondierungsgespräche für eine Jamaika-Koalition platzen ließ, gilt er als der „Buh-Mann der Nation“ („Bild“). Union und Grüne bleiben dabei, inhaltlich sei man auf gutem Weg gewesen. Und so drängt sich die Frage auf: Ist der neue Politiker-Typus, den Lindner wie kein zweiter in Deutschland verkörpert, weniger am Gemeinwohl als an sich selbst und seiner Inszenierung interessiert?

Ein Blick zurück: Willy Brandt, Herbert Wehner, Helmut Schmidt – die legendäre SPD-Troika stand einst fast idealtypisch für ein jeweils eigenes Politikermode. Der charismatische Visionär, der knorrige Kärner und der krisen-erprobte Macher repräsentierten über viele Jahre drei unterschiedliche Persönlichkeitsstrukturen, die paradigmatisch für die parteipolitische Elite der Bonner Republik waren. Auch ein Mannsbild wie Franz Josef Strauß (CSU) zählte zu den herausragenden Führungsfiguren jener Zeit, ein Machtmensch mit hoher Intelligenz, brachialer Rhetorik und gnadenlosem Ego.

Es ist oft darüber geschrieben worden, dass diese Generation mit unmittelbarer Kriegserfahrung über besondere Fähigkeiten verfügte – Behauptungswillen, Pflichtbewusstsein, Wertefundament, Berufsethos. Auch Helmut Kohl berief sich später auf seine prägenden Erlebnisse als Kind im Dritten Reich und als Jugendlicher der Nachkriegszeit, um seine politischen Überzeugungen als Christ-

„Die Strategie, die Herkunft aus gesellschaftlichen Eliten zu verleugnen, hat Methode.“

demokrat und Europäer historisch zu begründen. Die persönliche Biographie taugte als Erklärungsmuster für beispielhafte Parteikarrieren.

Noch 1985 unterschieden die beiden Wirtschaftsprofessoren Guy Kirsch und Klaus Mackscheidt drei Politikertypen: den Amtsinhaber, den Staatsmann und den Demagogen. Gelten diese Bezeichnungen noch für eine politische Klasse, die sich erkennbar von der Väter- und Großvätergeneration emanzipiert hat und offenkundig andere Vorstellungen von der „Politik als Beruf“ (Max Weber) verfolgt als die Altvorderen? „Politik“, sagt der britische Kulturtheoretiker Terry Eagleton, „wird immer mehr zu einer Frage von Image, Symbol und Spektakel.“

Der postmoderne Politiker versteht sich weniger als Protagonist einer bestimmten Weltanschauung oder überlieferten Ideologie, sondern als Marke oder Label, er betreibt Eigenwerbung und inszeniert sich selbst auf allen Kanälen. Für diesen Politikertyp – jung, smart, dynamisch und machtbewusst – stehen Emmanuel Macron, Sebastian Kurz und Justin Trudeau, aber eben auch Christian Lindner und Jens Spahn. Sie alle sind medial dauerpräsent und verkörpern eine Mischung aus Coolness, Kompetenz und Pathos.

Was Frankreichs Staatspräsident Macron, den designierten österreichischen Bundeskanzler Kurz und Kanadas Premierminister Trudeau verbindet, ist



Eine neue Politiker-Generation: Der FDP-Chef Christian Lindner (o. l.), der CDU-Politiker Jens Spahn (o. r.), dessen Duzfreund Sebastian Kurz aus Österreich (u. l.), der französische Präsident Emmanuel Macron und der kanadische Premierminister Justin Trudeau (u. r.). *Fotos: Getty (1), dpa (2), afp (2)*

ihr Versuch, sich als Gegenentwurf zum politischen Establishment zu präsentieren. Macron trat nicht etwa als Parteiführer zur Wahl an, sondern als Gründer einer neuen Bewegung („En Marche“). Der jugendliche Held aus Wien erschuf die „Kurz-Version“ einer konservativen Volkspartei, firmierte seine traditionsreiche ÖVP in die „Liste Sebastian Kurz“ um. Der frankokanadische „Disneyprinz“ („Guardian“) Trudeau schließlich bricht als bekennender „Feminist“ soziokulturelle Klischees auf und ignoriert herkömmliche Parteigrenzen.

Diese Strategie, die Herkunft aus alten Aufstiegsstrukturen und gesellschaftlichen Eliten zu verleugnen, hat Methode. Die neuen Alphamänner wissen, dass „Parteien mit Verfestigung, Geschäftsordnungen, langweiligen Reden, Fraktionskämpfen und Kompromissfindung“ verbunden werden, wie der Berliner Sozialforscher Dieter Rucht meint. „Das passt für viele nicht zum Wunsch nach Veränderung, Dynamik, Angriff, dem eine ‚Bewegung‘ eher zu entsprechen scheint.“ Durch den Begriff „Bewegung“, so Rucht, „meint man die Unzufriedenen besser einsammeln zu können.“

### Beflügelnd und doch gefährlich

An diesen Maßstäben der modernen Popstars scheint sich auch Deutschlands Polit-Nachwuchs zu orientieren. Bei seinem ersten Versuch hat Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU) allerdings die Latte gerissen. Seine gleißende Selbstdarstellung, zusammen mit seiner Frau Stephanie als Power-Paar auf der Bühne des Berliner Staatstheaters, endete jäh mit dem Sturz über seine abgekupferte Doktorarbeit. Ob „KT“ eine zweite Chance in Bayern oder im Bund erhält, erscheint offen. FDP-Chef Christian Lindner und CDU-Präsident Jens Spahn dagegen wähen sich weiter auf Erfolgskurs.

Der liberale „Posterboy“ („Welt“) und Porsche-Fahrer hat seine Partei schon im Bundestagswahlkampf und nun auch in den gescheiterten Jamaika-Sondierungen knallhart als „Ich-AG“ geführt. Eine komplett auf Lindner zugeschnittene Werbekampagne entzückte in den zurückliegenden Monaten mit ihrer eigenwilligen Ästhetik die Branche – und verfiel offenkundig auch beim geneigten Bürgertum. Der in Schwarz-Weiß-Bildern erzählten Story vom jungenhaften Partei-Boss, „der gegen den Strom schwimmt“, mangelte es freilich an innerer Logik, denn der 38-Jährige hat seit Schülertagen die klassische Berufspolitikerkarriere im Blick: Kreislaal, Hörsaal, Plenarsaal. Dass es sich bei Lindner um einen begabten PR-Profi handelt, steht außer Frage. Zumindest zweifeln aber darf man dieser Tage, ob er als Politiker Außenwirkung und Substanz miteinander verbindet.

CDU-Hoffnungsträger Jens Spahn, vermeintlicher Kronprinz für die Merkel-Nachfolge, „König der Facebook-Charts“ („Focus“) und hyperaktiv in den sozialen Medien, schwimmt gegenwärtig auf einer Wichtigkeitsswelle. Sie aber birgt ihre Risiken, wie der Münchner Psychoanalytiker Wolfgang Schmidbauer weiß: „Die Phantasie von Eigenmacht und Unwiderstehlichkeit beflügelt den Menschen – und bringt ihn in Gefahr.“ Schon mancher rasche Aufstieg in der Politik mündete im abrupten Absturz. Wie beim fränkischen CSU-Freiherrn aus Kulmbach. Auch Parteienforscher Franz Walter warnt: „Die Befriedigung und Egozentrik, über Öffentlichkeit Resonanz zu erzielen, besitzt eine innere, irgendwann schwer zu steuernde, dann destruktive Dynamik.“

### Interview

## Auch Wähler wollen wichtig sein

Wie komme ich am besten an? Diese Frage beschäftigt viele Menschen im Übermaß, sagt die Münchner Psychotherapeutin Bärbel Wardetzki. Ihr neues Buch trägt den Titel: Narzissmus, Verführung und Macht in Politik und Gesellschaft.

### Frage Dr. Wardetzki, was sehen Menschen in Politikern, die sich als smarte, zupackende Macher inszenieren?

**Bärbel Wardetzki:** Häufig sind das junge, charismatische Männer, die in Zeiten, in denen die alten Parteien an Anziehungskraft verlieren, als Hoffnungsträger empfunden werden. Ihr Auftreten nehmen viele Menschen als wohltuend wahr, denn diese Männer versprechen den Wählern, die Sache in die Hand zu nehmen, endlich zu handeln, etwas zum Guten zu bewegen, statt nur zu reden und die Dinge noch komplizierter zu machen. Die Sehnsucht nach Vereinfachung spielt eine große Rolle. Aber es gibt auch ältere Männer, die sich auf einfache Botschaften verstehen – und enorm erfolgreich damit sind.

### An wen denken Sie?

Nehmen Sie Trump, Erdogan, den ungarischen Ministerpräsidenten Orban: Das sind alles Leute mit einer großen Anhängerschaft, auch wenn wir ihr Gebaren für höchst fragwürdig halten. Auch sie bedienen das Bedürfnis vieler Menschen nach dem starken Mann. Vor allem Wähler, die sich ohnmächtig fühlen, suchen nach solchen Vaterfiguren. Ob jung oder alt: Diese politischen Führer haben oft starke narzisstische Persönlichkeitsstrukturen. Wir reden hier vor allem deshalb über Männer, weil es Frauen in der Politik noch immer sehr selten bis ganz nach oben schaffen.

### Wie entsteht diese Selbstverliebtheit?

Zum Beispiel durch eine frühere Selbstwertverletzung, die später kompensiert wird, indem man sich als der Beste, Größte und Stärkste präsentiert. Diese Menschenfänger sind so in ihrer Grandiosität verhaftet, dass etwas von ihrem Strahlen, ihrem Nimbus auf ihre Anhänger übergeht. Letztlich dürsten auch diese Anhänger nach Aufmerksamkeit, Wertschätzung, nach einer Stärkung des Selbstwertes.

### Können Sie das genauer erklären?

Ja, die Wähler wollen gesehen und gehört werden, sie wollen, dass jemand ihre Wünsche beachtet und sie wichtig nimmt. Politiker, die diese Bedürfnisse bedienen, die ganz nah an die Menschen herangehen, werden dann verehrt, auch ohne politisches Konzept. Letztlich ist das auch das Geheimnis der Populisten. Sie geben Menschen, die sich benachteiligt sehen, das Gefühl, sich für sie einzusetzen. Das Gegenteil davon sind Politiker, die ihre Entscheidung fällen, ohne die Wähler einzubeziehen, was ständig neuen Frust erzeugt.

### Wie narzisstisch ist unsere Gesellschaft?

Früher war Narzissmus reserviert für ein paar elitäre Typen. Heute ist es zur Lebensform geworden – gefördert vor allem durch eine Erziehung, die Kindern vermittelt, sie seien etwas ganz Besonderes, aber auch durch die „sozialen Medien“. Dort wird unentwegt verglichen und bewertet: Wie komme ich am besten an? Habe ich genügend Follower? Wird mein Foto geliebt? Die Leute definieren sich vor allem über die Reaktionen der anderen, das ist typisch narzisstisch. Es geht nicht darum: Wer bin ich? Was will ich? Wofür stehe ich? Es heißt nicht mehr: Ich bin gut so, wie ich bin. Sondern: Ich bin nur gut, wenn andere mich gut finden. Wer es schafft, sich dem zu entziehen, beweist echte Stärke. *Antje Berg*

Bärbel Wardetzki beobachtet eine Sehnsucht nach Vereinfachung.

Foto: Maik Kern

